

Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit  
Schwerpunkt Accounting und Controlling  
Univ.-Prof. Dr. Dr. rer. pol. habil.  
Robert Obermaier



# **Leitfaden für die Erstellung von Seminar- und Abschluß- arbeiten**

Stand: 30. Oktober 2011

# Inhaltsverzeichnis

1. VORBEMERKUNG.....	1
2. FORMALE HINWEISE.....	2
2.1. Umfang und Schriftart .....	2
2.2. Abstände, Seitengestaltung und Seitennumerierung.....	2
2.3. Anzahl der Exemplare und Abgabe .....	3
3. INHALTLICHE ERLÄUTERUNGEN ZUM AUFBAU.....	4
3.1. Titelblatt .....	5
3.2. Inhaltsverzeichnis und Gliederung der Arbeit .....	5
3.3. Abbildungen, Tabellen und deren Verzeichnisse.....	6
3.4. Abkürzungen, Abkürzungsverzeichnis und Symbolverzeichnis.....	7
3.5. Anhang und Anhangverzeichnis .....	8
3.6. Textteil .....	9
3.7. Gestaltung des Literaturverzeichnisses .....	11
3.7.1. Angaben bei Büchern .....	11
3.7.2. Angaben bei Aufsätzen in Zeitungen bzw. Zeitschriften .....	12
3.7.3. Angaben bei Beiträgen in Sammelwerken .....	12
3.7.4. Angaben bei Internetquellen .....	13
3.8. Eidesstattliche Erklärung .....	14
4. ZITIERWEISE .....	15
4.1. Zitierpflicht und Zitierfähigkeit .....	15
4.2. Fußnoten und Quellenangabe (Kurzbeleg) .....	17
4.3. Zitate .....	18
4.3.1. Wörtliche (direkte) Zitate.....	18
4.3.2. Sinngemäße (indirekte) Zitate.....	20
4.3.3. Sekundärzitate .....	20
4.4. Inhaltlich richtiges Zitieren .....	20
5. MATERIELLE HINWEISE FÜR SEMINAR- UND ABSCHLUßARBEITEN .....	21
5.1. Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit.....	21
5.2. Gebrauch von Quellen .....	22
5.3. Definitionen .....	24
5.4. Sprache und Ausdruck .....	26
5.5. Durchgängige und zwingende Argumentation.....	27
5.6. Hürden bzw. Mindestanforderungen.....	27
5.6.1. Relevanz der Inhalte für die Forschungsfrage .....	27
5.6.2. Umfang der Literaturarbeit .....	28
5.6.3. Umfang des Reproduktionsanteils .....	28
6. WEITERE LITERATURHINWEISE .....	29
7. LITERATUR .....	30

## 1. Vorbemerkung

Ziel einer wissenschaftlichen Arbeit ist es, eine eingangs motivierte und explizit formulierte Forschungsfrage im Rahmen eines *methodisch-systematischen Vorgehens* eigenständig und präzise zu beantworten, so daß die Ergebnisse von Dritten nachvollzogen und reproduzierbar sind. Soweit von Anderen übernommene Gedanken Bestandteil Ihrer Arbeit sind, ist es zwingend, diese durch Quellenangabe zu kennzeichnen! Erfolgreiches wissenschaftliches Arbeiten erfordert darüber hinaus *Präzision* sowie inhaltliche und formale *Konsistenz*.

*Präzision* bedeutet, sich ausschließlich an der Forschungsfrage zu orientieren und die Arbeit so lang wie nötig aber so kurz wie möglich zu halten. Ausführungen, die keinen Beitrag zur Beantwortung der Fragestellung leisten, gehören nicht in die Arbeit.

Diese erforderliche Präzision ist wesentlich, um die *inhaltliche Konsistenz*, d.h. den „roten Faden“ der Argumentation zu wahren und sich weder in Randbereichen des Themas noch in widersprüchlichen oder unlogisch aufgebauten Aussagen zu verlieren.

Neben der inhaltlichen Konsistenz ist auch die *formale Konsistenz* zu wahren. Dabei gilt, daß die Einhaltung von Formvorschriften eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für eine ausreichende Arbeit darstellt.

Die nachfolgenden Richtlinien beziehen sich auf die vorgenannten Aspekte bei der Anfertigung einer wissenschaftlichen Seminar- oder Abschlußarbeit. Es handelt sich dabei um verbindliche Anforderungen für eine ordnungsgemäße Arbeit am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Accounting und Controlling an der Universität Passau; aber mehr noch um eine Hilfestellung!

Professor Dr. Dr. rer. pol. habil. Robert Obermaier

## 2. Formale Hinweise

### 2.1. Umfang und Schriftart

Die Arbeit ist in Maschinenschrift anzufertigen. *Seminararbeiten* sollen einen *Umfang* von 4.000 Wörtern, *Bachelorarbeiten* einen Umfang von 8.000 Wörtern und *Masterarbeiten* einen Umfang von 12.000 Wörtern nicht überschreiten.<sup>1</sup>

Die *Schriftart* (Type) für den Fließtext sollte nach Möglichkeit eine sog. Serifenschrift wie z.B. Antiqua, Palatino oder die hier verwendete Times sein, da diese eine höhere Lesbarkeit gegenüber serifenlosen Schriften wie z.B. Arial, Calibri oder Helvetica aufweist, die sich eher für Überschriften eignen.

Die *Schriftgröße* (Schriftgrad) sollte für den Text 12 oder 11 pt betragen.<sup>2</sup> Für Fußnoten ist die gleiche Schriftart wie für den Text und eine um 2 pt kleinere Schriftgröße (also 10 bzw. 9 pt) zu wählen. Die Arbeit ist konsequent entweder in alter oder neuer *Rechtschreibung* zu verfassen.<sup>3</sup>

### 2.2. Abstände, Seitengestaltung und Seitennumerierung

Im Text ist Blocksatz und ein eineinhalbzeiliger *Zeilenabstand* (1,5 Zeilen) einzuhalten. Um Absätze klarer hervortreten zu lassen, wird für jeden neuen Absatz ein Einzug von 0,5 cm empfohlen. Innerhalb der Fußnoten ist Blocksatz, hängender Einzug (0,5 cm) und ein einzelner Zeilenabstand einzuhalten. Jedes Blatt (DIN A4) darf nur einseitig beschrieben werden. Die Zeilen sind durch geeignete Trennung so gut wie möglich auszunützen (verwenden Sie in Ihrem Textverarbeitungsprogramm z.B. die Funktion „Silbentrennung“ oder besser sog. bedingte Trennstriche).

Für die Festlegung des *Satzspiegels* (das ist die Nutzfläche einer Seite) sind die Ränder entscheidend. Die Festlegung der Seitenränder sollte dabei weniger dem Ziel dienen, möglichst viel Text auf einer Seite unterzubringen, sondern vielmehr dem Anspruch zur Gestaltung eines möglichst ansprechenden Satzspiegels gerecht werden.

---

<sup>1</sup> Nutzen Sie zur Ermittlung des Umfangs die entsprechende Zählfunktion Ihres Textverarbeitungsprogramms (z.B. in MS Office Word 2003 zu finden unter: Datei/Eigenschaften/Statistik).

<sup>2</sup> Der Punkt (pt) ist die Grundeinheit zur Angabe von Schriftgrößen. Es existieren verschiedene Systeme, wobei der in Textverarbeitungsprogrammen zur Anwendung kommende „typographische Punkt“ exakt 1/72 Zoll, d.h. etwa 0,3527 mm mißt.

<sup>3</sup> Maßgeblich für die alte Rechtschreibung ist der *Duden* bis zur 20. Auflage (1991). Die danach folgenden Auflagen haben den jahrelangen Reformprozeß eher abgebildet; erst ab 2006 kann von einer abschließenden Fassung („Reform der Reform“) gesprochen werden.

In der Typographie wird dazu vielfach auf Seitenverhältnisse zurückgegriffen, die dem „Goldenen Schnitt“ entsprechen. Für Seminar- und Abschlußarbeiten im einseitigen DIN A4-Format empfehlen wir entweder den großen oder den kleinen Satzspiegel.

Für den *großen Satzspiegel* ergibt sich auf der linken und rechten Seite des Blattes ein Seitenrand von jeweils 3,2 cm; der obere Seitenrand beträgt 2,4 cm, der untere Rand 4 cm. Für den *kleinen Satzspiegel* empfiehlt sich auf der linken und rechten Seite des Blattes ein Seitenrand von jeweils 4,3 cm; der obere Seitenrand betrage 3,2 cm, der untere Rand 5,4 cm. Seitenzahlen können jeweils tiefer stehen.

Die Seiten der Gliederung und der Abbildungs-, Anhangs- und Abkürzungsverzeichnisse sollten mit römischen Zahlen numeriert werden. Mit der ersten Textseite beginnt dann die arabische Numerierung. Die Überschriften sind mit einer Zeile Abstand herauszustellen. Ihre Größe und Form sollen die jeweiligen Gliederungsebenen konsequent wiedergeben (je höher die Gliederungsebene, desto größer die Type).

### **2.3. Anzahl der Exemplare und Abgabe**

Eine *Seminararbeit* ist in zweifacher Ausfertigung zu erstellen, zu heften (links oben hochkant) und zu lochen. Die Abgabe in einem Schnellhefter ist nicht nötig! Die Seminararbeit ist termingerecht am Lehrstuhl abzugeben. *Bachelor- und Masterarbeiten* sind in zweifacher Ausfertigung und in gebundener Form fristgerecht beim zuständigen Prüfungsamt abzugeben. Legen Sie der Arbeit zusätzlich einen Datenträger (CD-ROM) bei, der neben der schriftlichen Arbeit auch weitere Dateien, wie z.B. empirische Daten, Auswertungen, verwendete Literatur etc. enthalten sollte! Sie können diese Dateien auch in elektronischer Form (DOC- oder PDF-Datei) an den Lehrstuhl ([controlling@uni-passau.de](mailto:controlling@uni-passau.de)) senden.

### **3. Inhaltliche Erläuterungen zum Aufbau**

Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten enthalten – in der nachstehenden Reihenfolge – folgende Bestandteile:

1. Titelblatt (vgl. 3.1.)
2. Inhaltsverzeichnis (vgl. 3.2.)
3. Evtl. Abbildungsverzeichnis (vgl. 3.3.)
4. Evtl. Tabellenverzeichnis (vgl. 3.3.)
5. Evtl. Abkürzungsverzeichnis (vgl. 3.4.)
6. Evtl. Symbolverzeichnis (vgl. 3.4.)
7. Evtl. Anhangsverzeichnis (vgl. 3.5.)
8. Textteil (vgl. 3.6.)
9. Evtl. Anhang (vgl. 3.5.)
10. Literaturverzeichnis (vgl. 3.7.)
11. Eidesstattliche Erklärung mit Datum und Unterschrift (vgl. 3.7.)

### 3.1. Titelblatt

Das Titelblatt für eine Seminararbeit bzw. für eine Bachelor- oder Masterarbeit ist folgendermaßen zu gestalten:

<p><b>&lt;Seminarthema&gt;</b></p> <p><b>Seminararbeit</b> Im Rahmen des Bachelors / Masterstudiums an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Passau &lt;Wintersemester 2011/12&gt;</p> <p>Eingereicht bei</p> <p>Univ.-Prof. Dr. Dr. rer. pol. habil. Robert Obermaier Universität Passau Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Accounting und Controlling (Betreuer: &lt; Vorname Name &gt;)</p> <p>von</p> <p>&lt; Vorname Name &gt; &lt;Studienadresse&gt; &lt;E-Mail-Adresse&gt; &lt;Fachrichtung / Fachsemester&gt; &lt;Matrikelnummer&gt;</p> <p>am &lt;???.???.????&gt;</p>	<p><b>&lt;Abschlußarbeitsthema&gt;</b></p> <p><b>Bachelor- / Masterarbeit</b> zur Erlangung des Grades eines Bachelors / Masters an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Passau</p> <p>Eingereicht bei</p> <p>Univ.-Prof. Dr. Dr. rer. pol. habil. Robert Obermaier Universität Passau Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Accounting und Controlling (Betreuer: &lt; Vorname Name &gt;)</p> <p>von</p> <p>&lt; Vorname Name &gt; &lt;Studienadresse&gt; &lt;E-Mail-Adresse&gt; &lt;Fachrichtung / Fachsemester&gt; &lt;Matrikelnummer&gt;</p> <p>am &lt;???.???.????&gt;</p>
--	--

Abbildung 1: Titelblattgestaltung einer Seminararbeit (links) und einer Bachelor- oder Masterarbeit (rechts)

### 3.2. Inhaltsverzeichnis und Gliederung der Arbeit

Der strukturelle Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit bestimmt deren Gliederung. Mit dieser Gliederung zeigen Sie die Struktur Ihrer Arbeit und damit auch Ihre systematische gedankliche Leistung zur Strukturierung Ihrer Arbeit auf eine konkrete Fragestellung hin!

Das *Inhaltsverzeichnis* faßt die Gliederung der Arbeit in einer Übersicht zusammen und soll dem Leser eine erste Information über die wesentlichen Inhalte der Arbeit liefern und den logischen Aufbau („roter Faden“) verdeutlichen.

Die *Erstellung einer Gliederung* ist ein Prozeß, der sich nicht selten über den gesamten Prozeß des Schreibens einer wissenschaftlichen Arbeit hinzieht und parallel zu diesem verläuft. Es empfiehlt sich daher, so früh als möglich mit der Gliederung und dem Schreiben der Arbeit zu beginnen.

Folgende *formalen Punkte* sind bei der Gliederung der Arbeit schließlich zu beachten:

- Die Gliederung hat nach dem Dezimalsystem zu erfolgen.<sup>4</sup>
- Die einzelnen Gliederungspunkte sind mit den entsprechenden Seitenangaben zu versehen.
- Die Gliederungspunkte sind im Text unverändert zu wiederholen und dort durch größere Abstände (eine Zeile Abstand) gebührend herauszustellen.
- Ein weiter untergliederter Punkt muß mindestens zwei Unterpunkte enthalten!
- Eine übersichtliche Gestaltung des Inhaltsverzeichnisses (z.B. durch Einrücken untergeordneter Gliederungspunkte) erleichtert den Überblick.
- Jeder Gliederungspunkt soll den Inhalt des betreffenden Abschnitts wiedergeben. Überschriften sollen aussagefähig sein (z.B. „Kennzeichnung und Beurteilung des Input-Output-Modells“ statt „Input-Output-Modell“).
- Inhaltlich gleichgewichtige Hauptpunkte sollen den gleichen formalen Rang innerhalb des Ordnungssystems der Gliederung besitzen.

### **3.3. Abbildungen, Tabellen und deren Verzeichnisse**

*Abbildungen* und *Tabellen* sollen in knapper und übersichtlicher Form den Text ergänzen. Daher sind nur solche Abbildungen und Tabellen zu verwenden, die mittels Querverweisen oder Erläuterungen in den Text eingebunden werden. Abbildungen und Tabellen im laufenden Text sind fortlaufend unter Voranstellung der Begriffe „Tabelle“ bzw. „Abbildung“ zu numerieren und mit einem aussagefähigen Untertitel zu versehen. Die Numerierung ist für Abbildungen und Tabellen gesondert vorzunehmen.

Auf Abbildungen oder Tabellen ist im Text hinzuweisen. Die Quelle jeder Abbildung oder Tabelle ist in einer Fußnote oder besser direkt im Anschluß an den Untertitel anzugeben. Für den Inhalt der Quellenangaben gelten die für das Zitieren gegebenen Hinweise. Sie enthalten gegebenenfalls auch Angaben darüber, ob der Bearbeiter die Darstellung gegenüber der Quelle verändert hat. Die verwendeten Quellen sind in das Literaturverzeichnis aufzunehmen.

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu die vorstehende Gliederung, S. II.



Beispiel:

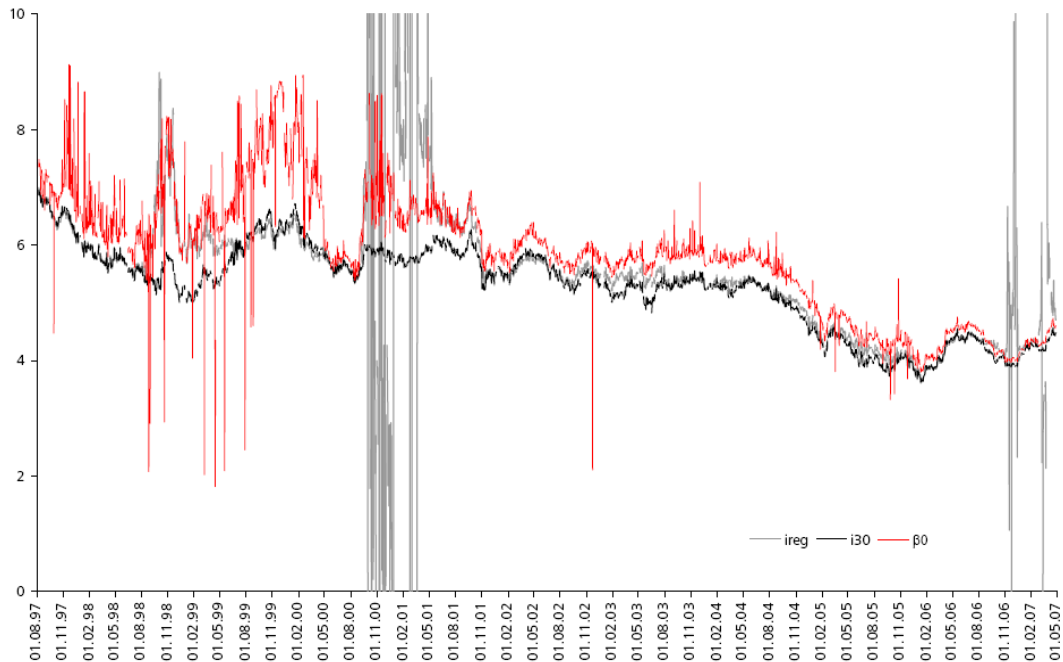


Abbildung 2: Zeitreihenanalyse der Schätzer einer Anschlußverzinsung 1997-2007, Quelle: Obermaier (2008), S. 503.

Alle Abbildungen im Textteil sind unter ihrer Numerierung mit der entsprechenden Seitenangabe in einem *Abbildungsverzeichnis* aufzuführen. Für Arbeiten, in denen umfangreicheres Datenmaterial in tabellarischer Form dargestellt wird, ist die Erstellung eines gesonderten *Tabellenverzeichnisses* erforderlich.

Abbildungen bzw. Tabellen sollen „eigenhändig“ z.B. mit einem entsprechenden Programm erstellt werden. Auf (qualitätsminderndes) Scannen soll nach Möglichkeit verzichtet werden. Falls eine Abbildung aus der Literatur graphisch modifiziert oder inhaltlich ergänzt übernommen wird, ist die Quelle mit dem Vermerk „in Anlehnung an:“ auszuweisen.

### 3.4. Abkürzungen, Abkürzungsverzeichnis und Symbolverzeichnis

Im Text sollen Abkürzungen möglichst vermieden werden. Gestattet ist der Gebrauch von *geläufigen Abkürzungen* (vgl. hierzu Duden), wie „z.B.“, „etc.“, „usw.“. Diese müssen nicht im Abkürzungsverzeichnis aufgeführt werden. Nicht zulässig sind dagegen Abkürzungen aus Bequemlichkeit, wie z.B. BWL, Info oder BSP!

Im *Fachgebiet gebräuchliche Abkürzungen* sachlicher Art (z.B. Zeitschriften wie ZfB oder ZfbF) können verwendet werden, müssen jedoch im Abkürzungsverzeichnis aufgeführt werden!

*Themenspezifische Abkürzungen* müssen bei ihrem ersten Auftreten im Text ausgeschrieben werden, z.B. Computer Aided Planning (CAP). Sie sind ebenfalls im Abkürzungsverzeichnis aufzuführen.

Bei Quellenangaben in Fußnoten oder im Literaturverzeichnis sind folgende Abkürzungen allgemein üblich und müssen daher nicht in das Abkürzungsverzeichnis aufgenommen werden:

Aufl., Bd., Diss., f. (folgende Seite), Hrsg. (Herausgeber), Jg. (Jahrgang),  
o.J. (ohne Jahresangabe), o.O. (ohne Verlagsort), o.V. (ohne Verfasser),  
S., Sp. (Spalte), Verf., vgl., Vol. (Band), zit. nach.

Als eine besondere Variante der Abkürzungen können alle mathematisch-technischen *Formelzeichen* und *Symbole* bezeichnet werden, die in formal orientierten Arbeiten Verwendung finden; soweit diese allgemein-verständliche Zeichen und deren Kombinationen (z.B.  $\Sigma$ ,  $m^2$  u. a.) übersteigen, müssen sie in einem gesonderten *Symbolverzeichnis* erklärt werden. Formeln sind überdies gesondert fortlaufend zu numerieren, worauf im Text verwiesen werden kann.

Beispiel:

$$V_0 = \sum_{t=0}^T \frac{Z_t}{(1+r)^t} \quad (1)$$

Werden Symbole aus fremden Quellen herangezogen, so sind diese unter Wahrung der inhaltlichen Übereinstimmung den in der eigenen Arbeit verwendeten Symbolen anzupassen; dies gilt nicht für wörtliche Zitate, bei denen jede Veränderung grundsätzlich ausgeschlossen ist!

### **3.5. Anhang und Anhangverzeichnis**

In den *Anhang* werden diejenigen Materialien aufgenommen, die im Textteil der Arbeit den Argumentationsablauf stören würden, für dessen Verständnis aber unabdingbar sind, z.B. größere Tabellen und Abbildungen, Fragebögen, längere Formelableitungen, unveröffentlichte Quellen u. ä. Alle Anhänge sind analog zu den Abbildungen mit aussagefähigem Titel zu versehen, zu numerieren und in ein gesondertes *Anhangverzeichnis* aufzunehmen.

### 3.6. Textteil

Die Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit bestimmt die Struktur des Textteils. Entscheidend für die Struktur der Arbeit ist ihre Eignung zur konsequenten Beantwortung der gestellten Forschungsfragen. Insofern ist der Aufbau einer Arbeit immer individuell. Dennoch lassen sich folgende typischen Bestandteile charakterisieren:

In der *Einleitung* (die Sie am besten „Problemstellung“ nennen), sollten folgende Bestandteile enthalten sein:

- Motivation und Rechtfertigung der Themenstellung hinsichtlich ihrer (praktischen oder theoretischen) Relevanz und Aktualität.<sup>5</sup>
- Ziel der Arbeit einschließlich der zwingend erforderlichen Forschungsfrage(n).
- Abgrenzung des Themas und ggf. spezifische Definitionen.

Überblick über Aufbau und Gang der Untersuchung.

Der *Hauptteil* enthält die Ausführungen zur Beantwortung der Forschungsfrage. Der formale Aufbau ist folglich eine Frage der Argumentationslogik. *Empirische Arbeiten* weisen üblicherweise folgenden (idealtypischen) Aufbau auf:

- *Stand der Literatur*: Hier geben Sie einen umfassenden Überblick über die Literatur zu Ihrer Forschungsfrage und zeigen damit, daß Sie die wissenschaftliche Literatur zu Ihrem Themenfeld kennen und wissenschaftlich bewerten können.
- *Theoretische Grundlagen* und (die der Forschungsfrage entsprechenden) *Hypothesen*: Hier konkretisiert sich Ihre Forschungsfrage. Es liegt an Ihnen zu zeigen, daß Sie in der Lage sind, aus vorhandenen Theorien und bisherigen Untersuchungsergebnissen Erklärungs- oder Begründungszusammenhänge in Hypothesenform abzuleiten! Dieser Teil ist fundamental für Ihre Arbeit und ist daher frühzeitig zur Diskussion (mit Ihrem Betreuer oder im Kolloquium) zu stellen.
- *Daten und Methode*: Dem Leser muß sowohl klar werden, wie Sie Ihre Daten gewonnen haben (Darstellung der Stichprobe, des Untersuchungsdesigns, der Datenquelle, des Untersuchungszeitraumes, der Untersuchungsdauer, etc.) als auch, wie Sie damit im Rahmen der Analyse umgegangen sind; d.h. welche Analysemethoden Sie verwendet haben. Wesentliches Kriterium ist stets die objektive Nachprüfbarkeit und Reproduzierbarkeit Ihres Vorgehens.
- *Ergebnisse*: Im Hinblick auf die Ergebnisse sollten Sie sich im Klaren darüber sein, was eigentlich die Ziele der Untersuchung waren, bevor Sie sämtliche möglichen

---

<sup>5</sup> Für einen Überblick zu Kriterien relevanter betriebswirtschaftlicher Forschung vgl. *Thomas / Tymon* (1982), S. 345-352.

Analysen der Daten darstellen. Es ist nicht selten, daß Forscher eine Vielzahl von Analysen durchführen und doch nur einen Bruchteil davon, nämlich jenen relevanten Teil, der zur Beantwortung der Forschungsfrage dient, in ihren Arbeiten darstellen!

- *Diskussion*: Hier sollten Sie diskutieren, inwieweit ihre Ergebnisse dazu beitragen, eine Lücke bisheriger Forschung zu schließen und neue Erkenntnisse bereitstellen. Hier sollten Sie auch z.B. nicht-bestätigte Hypothesen oder Widersprüche zu bisherigen Untersuchungsergebnissen anderer Forscher diskutieren. Dieser Abschnitt soll dem Leser erklären, warum die Arbeit die Wissenschaft in diesem Bereich voranbringt. Des Weiteren sollten Sie sich in die geistige Lage versetzen, mit einem Praktiker zu diskutieren, welche Maßnahmen Manager unter welchen Bedingungen im Lichte Ihrer Erkenntnisse ergreifen sollten („Management Application“).

*Theoretische Arbeiten* weisen im Hauptteil demgegenüber häufig folgenden (idealtypischen) Aufbau auf:

- *Stand der Literatur*: siehe oben.
- *Modell und Erweiterungen*: Hier stellen Sie das zur Beantwortung Ihrer Forschungsfrage ausgewählte Modell dar und analysieren es kritisch im Lichte konkurrierender Modelle oder erweitern ein bestehendes Modell, um es z.B. für eine bestimmte Problemstellung (Prämissen) besser anzupassen. Die bessere Eignung eines Modells bezüglich vorher festzulegender Kriterien ist regelmäßig durch einen formalen Beweis (oder Simulationsanalysen) zu führen!
- *Numerisches Beispiel*: Hier veranschaulichen Sie Ihren Beweis durch ein numerisches Beispiel.
- *Diskussion*: siehe oben.

Im *Schlußteil* der Arbeit, den Sie kurz „Fazit“ nennen dürfen, fassen Sie die wesentlichen Ergebnisse (nicht aber den Gang der Untersuchung) zusammen und geben insbesondere klare Antwort(en) auf die eingangs gestellte(n) Forschungsfrage(n).

### 3.7. Gestaltung des Literaturverzeichnisses

Im *Literaturverzeichnis* sind sämtliche herangezogenen Quellen in alphabetischer Reihenfolge nach Verfassern geordnet anzugeben. Mehrere Veröffentlichungen eines Verfassers werden chronologisch – mit dem ältesten Titel beginnend – untereinander aufgeführt. Eine Untergliederung des Literaturverzeichnisses (z.B. nach Büchern, Zeitschriftenartikeln und Dissertationen) soll explizit nicht vorgenommen werden. Für als Beleg herangezogene Gespräche (die in Gesprächsprotokollen zu dokumentieren und beizufügen sind) ist ein getrenntes Verzeichnis zu erstellen.

Quellen *ohne Verfasserangabe* erscheinen entsprechend im Alphabet unter „o. V.“ bzw. werden unter dem Namen der herausgebenden Institution (z.B. bei Geschäftsberichten, Werbebroschüren, Marktforschungsstudien) in das Literaturverzeichnis aufgenommen und auch so zitiert. Unveröffentlichtes Material erhält einen entsprechenden Vermerk, z.B. „unveröffentlichte Diplomarbeit, Regensburg 1987“.

Als *Grundsatz* ist bei sämtlichen Quellenangaben zu beachten, daß dem interessierten Leser das Auffinden der Quelle ermöglicht werden muß.<sup>6</sup> Für die *Quellenangaben im Literaturverzeichnis* sind je nach Quellenart die folgenden dargestellten Angaben erforderlich. Es ist auf eine konsequente Einhaltung des gewählten Musters der Quellenangaben zu achten.

#### 3.7.1. Angaben bei Büchern

Name(n) und ausgeschriebener Vorname(n) des (der) Verfasser(s), ggf. (Hrsg.) (kursiv, akademische Grade und Titel werden *nicht* genannt!),

Erscheinungsjahr in Klammern:

Titel einschließlich Untertitel,

Evtl. Band,

Auflage (entfällt bei der 1. Auflage),

Erscheinungsort (bei mehr als drei Erscheinungsorten ist nur der erste mit dem Zusatz „u. a.“ oder „et al.“ anzugeben),

Erscheinungsjahr.

---

<sup>6</sup> In Einzelfällen empfiehlt es sich daher, *zusätzliche Angaben* aufzunehmen, z.B.: Name der Schriftenreihe, Zusätze wie Vortrag, Diskussionsbeitrag usw. Eine Angabe des Verlages ist in der Regel nicht nötig.

Beispiel:

*Bohr, Kurt* (1967): Zur Produktionstheorie der Mehrproduktunternehmung – Traditionelle Theorie und Lineare sowie Nichtlineare Programmierung, Köln 1967.

### **3.7.2. Angaben bei Aufsätzen in Zeitungen bzw. Zeitschriften**

Name(n) und jeweils mindestens ein ausgeschriebener Vorname des (der) Verfasser(s) (kursiv),

Erscheinungsjahr in Klammern:

Titel einschließlich Untertitel des Aufsatzes,

in: Titel der Zeitung bzw. Zeitschrift (kursiv),

Jahrgang (Nummer und Abkürzung Jg.),

Evtl. Erscheinungsort (nur bei ausländischen Zeitschriften),

Erscheinungsjahr bzw. Erscheinungsdatum,

Heft (bei fortlaufender Seitennumerierung nicht unbedingt nötig, ebensowenig bei Tageszeitungen),

erste und letzte Seitenzahl des Aufsatzes.

Beispiel:

*Bohr, Kurt* (1988): Zum Verhältnis von klassischer Investitions- und entscheidungsorientierter Kostenrechnung, in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 58. Jg., 1988, H. 11, S. 1171-1180.

Möglich ist auch die kürzere Form:

*Bohr, Kurt* (1988): Zum Verhältnis von klassischer Investitions- und entscheidungsorientierter Kostenrechnung, in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 58 (1988) 11, S. 1171-1180.

### **3.7.3. Angaben bei Beiträgen in Sammelwerken**

Name(n) und jeweils mindestens ein ausgeschriebener Vorname des (der) Verfasser(s), (kursiv),

Erscheinungsjahr in Klammern

Titel einschließlich Untertitel des Beitrages,  
in: Name(n), (evtl. abgekürzter) Vorname(n) des (der) Herausgeber(s) (Hrsg.):  
Titel des Sammelwerks,  
Auflage (entfällt bei der 1. Auflage),  
Erscheinungsort,  
Erscheinungsjahr,  
erste und letzte Seitenzahl bzw. Spaltenzahl des Beitrages.

Beispiel:

*Bohr, Kurt* (1985): Betriebswirtschaftlicher Wertbegriff, in: Stöppler, S. (Hrsg.): Information und Produktion, Stuttgart 1985, S. 59-81.

#### **3.7.4. Angaben bei Internetquellen**

Name(n) und ausgeschriebener Vorname(n) des (der) Verfasser(s) des Dokuments (falls kein Verfasser angegeben sein sollte, ist alternativ das Unternehmen, das Institut oder der Träger des Servers als Herausgeber (Hrsg.) zu nennen),  
Jahr der letzten Aktualisierung (falls nicht bekannt Jahr des Abrufs in Klammern),  
Ggf. Titel einschließlich Untertitel,  
Internetadresse (URL),  
Datum der letzten Aktualisierung (falls bekannt), Datum des Abrufs.

Beispiel:

*Ballwieser, Wolfgang* (2010): Vergütung und Vergütungsbericht – emotional überschätzt?,  
URL: [www.rwp.bwl.uni-muenchen.de/aktuelles/verguetungsvortrag/verguetung\\_wb.pdf](http://www.rwp.bwl.uni-muenchen.de/aktuelles/verguetungsvortrag/verguetung_wb.pdf),  
(Stand: 01.09.2010, Abruf: 15.09.2010).

Arbeitspapiere (sog. *Working Paper*), die beispielsweise im PDF-Format von der Internetseite einer wissenschaftlichen Institution (z.B. das Social Science Research Network *SSRN* oder das National Bureau of Economic Research *NBER*) stammen und dort dauerhaft zur Verfügung stehen, können bei der Zitation wie Aufsätze behandelt werden (s. o.). Die Zitation von „reinen“ Internetseiten (d.h. ohne Verweis auf ein Dokument) erscheint ohnehin nur

in Ausnahmefällen notwendig; regelmäßig sind diese nicht zitierfähig (siehe dazu den Abschnitt zur Zitierfähigkeit).

### 3.8. Eidesstattliche Erklärung

#### Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche gekennzeichnet. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Ort, Datum

(Unterschrift)

Die Konsequenzen einer falschen eidesstattlichen Erklärung reichen von der Exmatrikulation<sup>7</sup>, über die Aberkennung eines Abschlusses<sup>8</sup> bis zur Strafanzeige.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> In Baden-Württemberg wurde das Hochschulgesetz derart verschärft, daß seit 2009 das Anfertigen eines Plagiates in wissenschaftlichen Arbeiten als Exmatrikulationsgrund gilt.

<sup>8</sup> Als „Täuschung über die Eigenständigkeit der erbrachten wissenschaftlichen Leistung“ bewertete der VGH Baden-Württemberg mit Beschluß vom 13. Oktober 2008 (Aktenzeichen: 9 S 494/08) „die nicht gekennzeichnete Übernahme kompletter Passagen aus dem Werk eines anderen Autors in einer Dissertation“, sofern sie „planmäßig und nicht nur vereinzelt“ erfolge. Eine solche planmäßige Übernahme fremden Gedankenguts ergebe sich bereits daraus, „daß sich die Plagiate an mehreren Stellen der Dissertation auffinden lassen und verschiedene Fremdautoren betreffen.“ Kleine Änderungen an nicht-gekennzeichneten übernommenen Passagen bewertete das Gericht nicht als Beleg für versuchte Eigenständigkeit des Formulierens, sondern – im Gegenteil – als Beleg für „die gezielte Verschleierungsabsicht des Klägers.“ Dies könne die Hochschule „zur Entziehung des verliehenen Doktorgrades berechtigen.“ Ausdrücklich hob der VGH in einem Leitsatz hervor: „Auf den Umfang der abgeschrieben Stellen sowie auf die Frage, ob die Arbeit auch ohne das Plagiat noch als selbständige wissenschaftliche Arbeit hätte angesehen werden können, kommt es grundsätzlich nicht an.“ Der 7. Senat des Bayerischen VGH urteilte am 4. April 2006, daß die Rücknahme einer Promotion auf Artikel 48 des Bayerischen Verwaltungsverfahrensgesetzes gestützt werden kann. Im zugrundeliegenden Fall war bei einer Dissertation nachträglich aufgefallen, daß 35 Seiten aus 16 verschiedenen Fremdwerken wörtlich übernommen wurden, davon etwa acht Seiten ohne jeden Beleg. Die Juristische Fakultät der betroffenen Universität hatte die Verleihung des akademischen Grades daraufhin zurückgenommen, die Klage dagegen blieb ohne Erfolg.

<sup>9</sup> Die besondere Rechtsbedeutung kommt der eidesstattlichen Erklärung nach § 156 des Strafgesetzbuchs (StGB) zu. Gibt jemand eine solche Erklärung ab und lügt dabei, macht er sich strafbar. Sie ist folglich eine besondere Beteuerung der Wahrheit der abgegebenen Erklärung.



## 4. Zitierweise

Zitate sind wörtlich oder sinngemäß übernommene Aussagen anderer Autoren. Sämtliche Zitate sind als solche kenntlich zu machen. Dies erfolgt im Text durch die Angabe der Quelle in einer Fußnote.

Zitate haben in der Wissenschaft eine besondere Bedeutung. Wissenschaftler sind stets darauf angewiesen, Arbeiten anderer Personen zu verwenden, da neue Erkenntnis stets auf bestehender Erkenntnis aufbaut; entweder um sie weiterzuentwickeln (und unnötige Wiederholungen zu vermeiden) oder um sie zu überprüfen. Im Kern dienen Zitate somit als Ausgangspunkt oder Stütze der wissenschaftlichen Argumentation. Voraussetzung wissenschaftlicher Arbeit ist somit stets die Kenntnis der Literatur und die Auseinandersetzung mit den bisherigen Erkenntnissen zu einem Thema. Konsequenterweise wird bei der Entwicklung der Forschungsfragen mit Zitaten belegt, welche Aspekte des Themas schon bekannt sind und welche Wissenslücken noch bestehen.

Es besteht folglich aber auch die Pflicht, den Stand der Erkenntnis in Bezug auf die zu beantwortende Forschungsfrage darzustellen und klarzulegen (siehe dazu auch den folgenden Abschnitt zur Zitierpflicht!), um keine Zweifel an der Eigenständigkeit der Ergebnisse aufkommen zu lassen. Wer etwas von einem anderen Autor übernimmt, muß die Quelle und gegebenenfalls die Art der Übernahme deutlich machen, sonst setzt man sich dem Vorwurf des Plagiats aus. Überdies ist es moralische Pflicht, die Urheberschaft anderer anzuerkennen und zu würdigen.

### 4.1. Zitierpflicht und Zitierfähigkeit

Werden Gedanken anderer Autoren wörtlich oder sinngemäß übernommen, so besteht die Verpflichtung, dies jeweils durch Zitate, d.h. durch Referenz auf die zugrundeliegenden Quellen und einer genauen Angabe der Fundstelle ersichtlich zu machen.<sup>10</sup>

Ein Verstoß gegen diese *Zitierpflicht* wird als besonders schwerwiegend angesehen und führt – selbst bei ansonsten zufriedenstellender Bearbeitung des Themas – zur Bewertung der Arbeit als „nicht ausreichend“: „Auf den Umfang der abgeschriebenen Stellen sowie auf die Frage, ob die Arbeit auch ohne das Plagiat noch als selbständige wissenschaftliche Arbeit hätte angesehen werden können“, kommt es nach einem Urteil des Verwaltungsgerichtshofs

---

<sup>10</sup> Überdies leitet sich die Zitierpflicht auch aus dem Urheberrecht ab (Gebot der Quellenangabe in § 63 UrhG), wonach Zitate mit Literaturangabe zu versehen sind. Andernfalls drohen weiterreichende rechtliche Konsequenzen.

(VGH) Baden-Württemberg „grundsätzlich nicht an.“<sup>11</sup> Plagiate stellen darüber hinaus einen Verstoß gegen das Urheberrecht dar und können weiterreichende rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die abzugebende „Eidesstattliche Erklärung“, in der erklärt wird, daß die vorgelegte Arbeit selbständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt wurden sowie die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken als solche gekennzeichnet sind. Auf die mit Abgabe einer falschen Erklärung verbundenen Konsequenzen wurde bereits hingewiesen.

*Zitierfähig* ist grundsätzlich nur das, was vom Leser dauerhaft nachvollzogen und überprüft werden kann. Dies ist bei Veröffentlichungen (Bücher oder Zeitschriften) der Fall. Unveröffentlichte, nicht allgemein zugängliche Quellen (z.B. statistisches Material einer Unternehmung) sind als Anlagen zusammen mit der wissenschaftlichen Arbeit einzureichen und dann ebenfalls zitierfähig. Vor der Verwendung derartiger Quellen ist allerdings die Genehmigung des Urhebers einzuholen. Mündliche Aussagen sind nur auf der Grundlage von Gesprächsprotokollen zitierfähig, die im Quellenverzeichnis auszuweisen sind. Aus Vereinfachungsgründen genügen hier die Angabe von Gesprächsdatum und -partner sowie eine stichpunktartige Darstellung der wichtigsten Inhalte des Gesprächs.

*Nicht zitierfähig* sind z.B. Repetitorien, Vorlesungsskripte und selbst angefertigte oder von Arbeitsgruppen verfaßte Manuskripte. Webseiten sind grundsätzlich nicht zitierfähig, da sich der Inhalt von Webseiten ständig verändern kann und sie somit nicht dauerhaft nachprüfbar sind. Sofern Webseiten als stabil angenommen werden können, kann Zitierfähigkeit bestehen. Die Frage ob Internetquellen zitierfähig sind, hängt aber auch von der damit verbundenen Qualität der Inhalte ab.<sup>12</sup> Regelmäßig wird dies verneint, da Informationen auf Websites oft nicht belegt sind somit ihrerseits nicht als Referenz für eine andere wissenschaftliche Arbeit herangezogen werden können.

---

<sup>11</sup> VGH Baden-Württemberg, 13.10.2008, AZ 9 S 494/08.

<sup>12</sup> Siehe dazu auch die materiellen Hinweise zum Gebrauch von Quellen (Abschnitt 5.2.)

## 4.2. Fußnoten und Quellenangabe (Kurzbeleg)

Die im deutschsprachigen Raum übliche Zitierweise verwendet für die Quellenangabe jeweils eine *Fußnote* am Ende der Seite, auf die direkt nach dem Zitat mit fortlaufend nummerierten, hochgestellten Zahlen („Anmerkungsziffern“) verwiesen wird.<sup>13</sup>

Fußnoten erfüllen in wissenschaftlichen Arbeiten regelmäßig zwei *Funktionen*: Zum einen dienen sie der Quellenangabe sämtlicher auf der Textseite verwendeter Zitate. Zum anderen können in Fußnoten zusätzliche, sachbezogene Anmerkungen des Verfassers aufgenommen werden, die inhaltlich zwar als Ergänzung zum Text fungieren, den gedanklichen Ablauf im Text jedoch stören könnten.

Bei Verwendung der *Kurzbelegtechnik* zum Zweck der Quellenangabe in Fußnoten werden Nachname, evtl. abgekürzte(r) Vorname(n) und Erscheinungsjahr sowie die Seitenangabe in der Fußnote angeführt. Das Erscheinungsjahr wird in Klammern gesetzt. Im Fall mehrerer Titel desselben Verfassers im selben Jahr wird hinter das Erscheinungsjahr der Zusatz a, b, c, ... gesetzt. Eine eindeutige Zuordnung im Literaturverzeichnis muß gewährleistet werden.

Beispiel:

<sup>2</sup> Vgl. *Bohr* (1967), S. 44.

Hinsichtlich der Stellung der „Anmerkungsziffer“ sei ergänzt:

Die „Anmerkungsziffer“ steht, wenn die Fußnote nur auf ein Wort bzw. eine Wortgruppe Bezug nimmt, direkt hinter dem letzten Bezugswort (und damit vor einem eventuell folgenden Satzzeichen).

- Bezieht sich die Fußnote auf einen durch Satzzeichen (z. B. Punkt, Komma oder Semikolon) eingeschlossenen Satzteil oder einen ganzen Satz, so steht die hochgestellte Ziffer stets *nach* dem letzten Satzzeichen.

Hinsichtlich der Fußnote bei Quellenangaben sei noch angesprochen:

- Geht die Textstelle über mehrere Seiten, so sind jeweils die erste und die letzte Seite des zitierten Abschnitts, verbunden durch einen Bindestrich, anzugeben; z.B.: S. 450-451 (oder S. 450f.) bzw. S. 450-455 (nicht jedoch S. 450ff.)!

---

<sup>13</sup> Im angelsächsischen Raum wird demgegenüber die zitierte Quelle mit Verfassernamen, Erscheinungsjahr und ggf. Seite direkt – in Klammern gesetzt – im Text genannt (Bohr 1967, S. 44).

- Handelt es sich bei einer Quelle um mehr als drei Autoren, so genügt es, nur den ersten mit dem Zusatz „u. a.“ bzw. „et al.“ anzugeben. Dieses gilt nicht für das Literaturverzeichnis.
- Jede Fußnote ist mit Großschreibung zu beginnen und endet mit einem Punkt (bei f. wird kein weiterer Punkt gesetzt)!

### **4.3. Zitate**

#### **4.3.1. Wörtliche (direkte) Zitate**

Durch wörtliche Zitate werden Sätze, Satzteile, Begriffe, Definitionen etc. im Wortlaut übernommen. Am Anfang und am Ende jedes wörtlichen Zitates sind Anführungszeichen zu setzen. Eine Fußnote am Ende des Zitats belegt dessen Fundstelle. Der Sinn des wörtlichen Zitats ist der explizite Bezug auf einen anderen Autor. Es sollte daher eingesetzt werden, wenn nicht nur der Inhalt der Aussage, sondern auch deren Formulierung von Bedeutung ist. Andernfalls, ist eine sinngemäße Wiedergabe in Form eines indirekten Zitats vorzuziehen. Längere wörtliche Zitate sollten grundsätzlich vermieden werden.

Ein Verzicht auf die Kennzeichnung wörtlicher Zitate stellt ein *Plagiat* dar. Dieses ist ein besonders schwerwiegender Verstoß gegen die Regeln sorgfältigen wissenschaftlichen Arbeitens und führt zu einer Bewertung mit „nicht ausreichend“.

Wörtliche Zitate aus Quellen in englischer Sprache können im Originalwortlaut angegeben werden. Wörtliche Zitate aus Quellen in fremder, aber nicht englischer Sprache sind zu übersetzen. Die zugehörige Fußnote ist um die Angabe des fremdsprachigen Originaltextes (in Klammern und Anführungszeichen) zu ergänzen. Die Technik des Zitierens ist die gleiche wie bei Zitaten aus deutschsprachiger Literatur.

Für direkte Zitate gilt ein Änderungsverbot; d.h. wörtliche Zitate müssen exakt (z.B. auch unter Berücksichtigung einer abweichenden Rechtschreibung) mit dem Originaltext übereinstimmen. Folgende Ausnahmen sind jedoch möglich:

## **Zitatauslassungen und Zitatunterbrechungen**

Um ein Zitat grammatikalisch in die eigenen Ausführungen einzupassen, können, oder um unwesentliche Zwischenteile des Satzes wegzulassen, müssen die entsprechenden Stellen durch drei Auslassungspunkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht werden.

Beispiele:

Unter Produktion versteht man die „Kombination von sachlichen Mitteln und Dienstleistungen.“<sup>14</sup>

„Klassische Investitionsrechnung [...] und entscheidungsorientierte Kostenrechnung dienen demselben Zweck, nämlich der Beurteilung der ökonomischen Vorteilhaftigkeit von Entscheidungen.“<sup>15</sup>

## **Zitaterweiterungen und Hervorhebungen**

Wird ein zitierter Satz durch eigene erklärende Anmerkungen erweitert, so sind diese in eckige Klammern zu setzen und mit dem Zusatz „Anm. d. Verf.“ zu versehen; gelegentlich wird statt dessen auch die Initiale des Autors eingefügt.

Beispiel:

„Die ursprüngliche Theorie [der Unternehmensbewertung; Anm. d. Verf.] wurde beherrscht vom Gedankengut der objektiven Wertlehre und einer Orientierung am vergangenheitsorientierten Rechnungswesen.“<sup>16</sup>

Hervorhebungen (Kursiv- oder Fettdruck, Unterstreichungen) im zitierten Text sind grundsätzlich zu übernehmen (Änderungsverbot des wörtlichen Zitats). Bei eigenen Hervorhebungen ist die entsprechende Stelle mit dem Zusatz (Hervorh. d. Verf.) zu kennzeichnen.

---

<sup>14</sup> Bohr (1967), S. 5.

<sup>15</sup> Bohr (1988), S. 1171.

<sup>16</sup> Bohr (1985), S. 70.

### **4.3.2. Sinngemäße (indirekte) Zitate**

Durch ein sinngemäßes Zitat erfolgt keine wörtliche, sondern eine inhaltliche Wiedergabe der zitierten Textstelle. Nachdem auch hier fremde Gedanken und Ausführungen verwendet werden, sind diese ebenfalls zwingend durch eine genaue Quellenangabe kenntlich zu machen. Die dazugehörige Fußnote beginnt am Ende des sinngemäßen Zitats mit „Vgl.“ oder zu Beginn des sinngemäßen Zitats mit „Vgl. zum folgenden“.

### **4.3.3. Sekundärzitate**

Von Sekundärzitationen wird gesprochen, wenn wörtlich oder sinngemäß nicht aus dem Originaltext eines Verfassers A, sondern aus dem späteren Text eines Verfassers B zitiert wird, der wiederum selbst Verfasser A zitiert hat. Grundsätzlich ist dies nicht gestattet! Jedes Zitat (direkt oder indirekt) muß anhand der Originalquelle überprüft werden. Sollte trotz intensiver Nachforschungen der Originaltext nicht mit vertretbarem Aufwand beschafft werden können, ist ausnahmsweise ein Sekundärzitat möglich, das durch den Hinweis „A zit. nach B“ in der Fußnote kenntlich gemacht werden muß.

## **4.4. Inhaltlich richtiges Zitieren**

Sowohl wörtliche als auch sinngemäße Zitate müssen die Intention des zitierten Autors zutreffend zum Ausdruck bringen und im richtigen Zusammenhang stehen. Es gilt als grober Verstoß gegen die Regeln sorgfältigen wissenschaftlichen Arbeitens, wenn eine aus dem Zusammenhang gerissene Formulierung eines Autors als Beleg für eine von diesem nicht vertretene Ansicht verwendet wird.

## 5. Materielle Hinweise für Seminar- und Abschlusarbeiten

### 5.1. Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit

Nachfolgend sollen wichtige Prinzipien des wissenschaftlichen Arbeitens dargestellt werden. Im weiteren Verlauf dieser Einführung werden diese Prinzipien durch Detailspekte wieder aufgegriffen. Bitte beachten Sie, daß diese Prinzipien lediglich eine Auswahl aus einer größeren Menge Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens darstellen.<sup>17</sup> Sich hierauf zu beschränken, ist möglich, da bestimmte Prinzipien für die Erstellung von Seminar- und Abschlusarbeiten nicht relevant sind.<sup>18</sup>

*Kumulativität* – „Lesen, lesen, lesen!“: Wissenschaftliche Arbeit schafft grundsätzlich neue Erkenntnis. Herausragende Arbeiten schaffen reichlich neue Erkenntnis. Eine Seminar- oder Abschlusarbeit schafft aus verständlichen Gründen in der Regel nur sehr begrenzt neue Erkenntnis. In jedem Fall baut die neue Erkenntnis aber auf bestehender Erkenntnis auf. Es ist daher Ihre Pflicht, den Stand der Erkenntnis in Bezug auf die zu beantwortende Forschungsfrage darzustellen (siehe dazu auch den Abschnitt zur Zitierpflicht!). Die eigene „kreative“ Leistung der Seminar- oder Abschlusarbeit steht dann auf den Schultern existierender Erkenntnis.<sup>19</sup>

*Originalität* – „Einen eigenen Beitrag erzeugen!“: Eine wissenschaftliche Arbeit darf nicht nur aus den Ergebnissen Dritter bestehen, sondern muß einen eigenen Beitrag enthalten. Stellen Sie daher sicher, daß der Leser die Trennlinie zwischen existierender und neuer Erkenntnis, also zwischen Reproduktion und Erkenntniszuwachs, klar erkennen kann (siehe dazu auch den Abschnitt zur Zitierpflicht!).

*Redlichkeit* – „Die Beiträge Dritter klar markieren!“: Das Prinzip der Kumulativität zwingt Sie dazu, Literatur, also die Ergebnisse geistiger Arbeit Dritter, zu verarbeiten. Redlichkeit erreichen Sie in diesem Zusammenhang, indem Sie die verwendeten Ergebnisse geistiger

---

<sup>17</sup> Für einen Überblick zu den Eigenschaften relevanter betriebswirtschaftlicher Forschung vgl. *Thomas / Tymon* (1982), S. 345-352.

<sup>18</sup> So etwa die Prinzipien der „Rechtzeitigkeit“ oder der „Relevanz“ der Ergebnisse, da der Bearbeiter einer Seminar- oder Abschlusarbeit die Rechtzeitigkeit und Relevanz der Ergebnisse infolge der für ihn verpflichtend gesetzten Themen nicht bestimmen (aber ggf. doch beurteilen) kann.

<sup>19</sup> Diese Formulierung bezieht sich auf das Gleichnis von den Zwergen auf den Schultern von Riesen (*nanos gigantum humeris insidentes*), wonach Gelehrte vergangener Epochen als „Riesen“ gelten, von deren vorgefundenem Wissensschatz die gegenwärtigen (akademischen) „Zwerge“ profitieren können, indem sie dem existierenden Wissensfundus ihren eigenen (bescheidenen) Beitrag hinzufügen und so Fortschritt erzeugen. Fälschlicherweise wird dieses Gleichnis, das der amerikanische Soziologe *Robert K. Merton* (1980) in seinem Buch „Auf den Schultern von Riesen“ aufgriff und bis zu seinem Ursprung zurückverfolgte, häufig *Newton* zugeschrieben, obwohl es erstmals 1120 bei *Bernhard von Chartres* belegt ist.

Arbeit Dritter, soweit Sie zitierfähig sind, auch tatsächlich zitieren (siehe dazu auch den Abschnitt zur Zitierpflicht und Zitierfähigkeit!).

*Priorität* – „Die Reihenfolge beachten!“: Wissenschaft produziert neue Erkenntnis. Was „neu“ ist, entscheidet das Publikationsdatum. In diesem Sinne ist Wissenschaft ein Wettbewerb, in dem derjenige Ehrung erfährt, der eine neue Erkenntnis als erster publiziert. Um dies anzuerkennen, sollten Sie sich als „Nachwuchswissenschaftler“ bemühen, die jeweiligen Originalbeiträge (Primärquellen) zu lesen und zu zitieren. Ebenso wie es wenig sinnvoll erscheint, Goethe zu studieren, ohne jemals Goethe im Original zu lesen, ist es unsinnig, Betriebswirtschaftslehre zu studieren, ohne einschlägige Arbeiten der einzelnen Teildisziplinen gelesen zu haben.

*Logische Nachvollziehbarkeit* – „Für Kausalität sorgen!“: Eine Seminar- oder Abschlußarbeit ist ein in sich geschlossenes Schriftstück, das ohne weitere Erklärungen verständlich sein muß. Das bedeutet, (a) es nennt explizit, erläutert und begründet die Relevanz der Forschungsfrage, (b) erklärt die verwendete Methode zu deren Beantwortung und (c) beantwortet schließlich die Frage. All dies muß logisch nachvollziehbar und ohne Bruch der Argumentation erfolgen. In diesem Sinne (aber nur in diesem Sinne) bietet eine Seminar- oder Abschlußarbeit eine „gute Story“. Anders als ein Unternehmensberater, der in erster Linie an den (wie auch immer gewonnenen) Ergebnissen zu messen ist, wird eine wissenschaftliche Arbeit auch an der Methode und an der Nachvollziehbarkeit der Argumentation beurteilt. Intuition und Kreativität allein reichen also nicht aus für eine gute Seminar- oder Abschlußarbeit – wengleich sie für eine herausragende Arbeit unablässig sind.

## 5.2. Gebrauch von Quellen

Bevorzugen Sie für Ihre Arbeit hochqualitative Quellen, zum Beispiel Aufsätze aus begutachteten Journalen, einschlägige Monographien oder fachspezifische Handwörterbücher.

Um einschätzen zu können, welche Zeitschriften als hochqualitativ gelten können, dienen *Zeitschriftenrankings*. Ein im deutschsprachigen Raum geläufiges Ranking ist z.B. das VHB-JOURQUAL, ein nach Teildisziplinen geordnetes Ranking betriebswirtschaftlich relevanter Zeitschriften auf der Grundlage von Urteilen der Mitglieder des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (VHB).<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup> Das aktuelle VHB-JOURQUAL (derzeit Version 2.1) sowie Vorgängerversionen sind verfügbar unter: <http://vhbonline.org/service/jourqual/>. Eine ausführliche Darstellung und Diskussion der zugrundeliegenden Methodik und zusätzliche statistische Analysen, u. a. zu den Determinanten der Bewertung der deutschen BWL-Zeitschriften, kann nachgelesen werden bei: *Schrader / Hennig-Thurau* (2009), S. 180-204.



Das Auffinden einschlägiger Monographien (z.B. Dissertationen) ähnelt dem einschlägiger Zeitschriftenaufsätze. Häufig zitierte Arbeiten dienen dabei als Indikator. Ein Hilfsmittel dafür sind z.B. Zitationsdatenbanken wie das *Web of Science*.

Zu den einschlägigen Handwörterbüchern im Bereich der Betriebswirtschaftslehre kann die Reihe *Enzyklopädie der Betriebswirtschaftslehre* (EdBWL) zählen, deren einzelne Bände sich den verschiedenen Fachgebieten der Betriebswirtschaftslehre widmen. Die darin enthaltenen Artikel stellen das gesicherte Wissen zu den behandelten Stichwörtern umfassend und mit hinreichender Detailtiefe dar.

Von der Verwendung populärwissenschaftlicher oder gar fragwürdiger Quellen wird ausdrücklich abgeraten. Hierzu sind auch Gebrauchsllexika oder Online-Enzyklopädien wie Wikipedia zu zählen. Auch wenn einzelne Artikel in Wikipedia eine gute Qualität aufweisen mögen, sind zwei Argumente ausschlaggebend, weshalb Wikipedia nicht als zitierfähige Quelle angesehen werden kann: zum einen ist die fachliche Qualifikation und Identität der Autoren nicht nachgewiesen, zum anderen verändern sich die Inhalte laufend, was keine dauerhafte Nachprüfbarkeit ermöglicht.

Hinsichtlich des Umgangs mit den verwendeten Quellen seien folgende Grundsätze angeführt:

Etablieren Sie eine *kritische Distanz* zwischen den verarbeiteten Quellen und Ihrer Argumentation, indem Sie (a) die Quellen interpretieren, deren Bedeutung für Ihre Argumentation herausstellen, (b) komplexere Quellenaussagen zusammenfassen, (c) Quellen miteinander vergleichen, usw.

Das einfache Abschreiben von Quellen hilft Ihrer Argumentation jenseits der Bestätigung, daß dieser oder jener Gedanke auch von einem anderen Autor bereits geäußert wurde, nicht. Ihre Arbeit kann so nur „Stückwerk“ ohne Eigenleistung bleiben.

Das Ziel besteht darin, daß Sie nachvollziehbar mit den Quellen arbeiten, sich an ihnen „reiben“, ihnen zustimmen, widersprechen, sie zusammenfassen, aufbrechen, Ihre Schlußfolgerungen ziehen, usw. – letzten Endes, daß Sie den Fundus existierender dokumentierter geistiger Arbeit „ausbeuten“, um Ihre Forschungsfrage möglichst gut zu beantworten.

Folgende weiteren Grundsätze zum Umgang mit Quellen sollen das verdeutlichen:

Grundsatz	Beispiel
Lesen und zitieren Sie immer (soweit technisch und sprachlich möglich) die einschlägige Primärquelle!	Darstellung des Modigliani-Miller-Theorems: Primärquelle: <i>Modigliani &amp; Miller (1958)</i> Sekundärquelle: <i>Schmidt &amp; Terberger (1997)</i>
Belegen Sie die Herkunft der von Ihnen verwendeten Thesen, Begriffe und Konzepte; stellen Sie klar, welche Gedanken von Dritten kommen und worin Ihr eigener Beitrag liegt!	„... <i>Dieser Effekt des Wandels von Verkäufer- zu Käufermärkten bei den Gütern des täglichen Bedarfs wurde in den USA in den späten 40er und 50er Jahren beobachtet. ...</i> “ Kritik: Hier fehlt ein Beleg der Aussage.
Nutzen Sie jeweils einschlägige und maßgebliche Autoren!	Auf die Frage: „Was ist Risiko?“ Einschlägig: <i>Knight (1957)</i> Nicht einschlägig: <i>Küpper (2005)</i>

Tabelle 1: Grundsätze für den Gebrauch von Quellen

### 5.3. Definitionen

Definitionen sind ein mitunter falsch verstandener und als vordergründige „Begriffshuberei“ diskreditierter Teil wissenschaftlicher Arbeit. Unterstellen Sie dabei auf Seiten des Lesers einen durchschnittlich ausgebildeten Betriebswirtschaftler. Sie müssen daher Grundbegriffe nicht definieren, soweit Sie sie nach vorherrschender Meinung verwenden.<sup>21</sup> Zentrale Begriffe, die sie zur Formulierung und Beantwortung ihrer Forschungsfrage verwenden, müssen jedoch klar definiert werden, damit der Leser verstehen kann, wovon Sie schreiben. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier die wichtigsten „Regeln“ für den Umgang mit Definitionen erläutert werden.

*Nützlichkeit:* Definitionen sind keine wissenschaftliche Leistung an sich. Sie dienen lediglich dazu, den wissenschaftlichen Diskurs zu erleichtern, indem sie ein Definiendum, also das zu definierende, durch ein Definiens, also das Definierende, ersetzen. In diesem Sinne sind sie aber ein notwendiger Bestandteil wissenschaftlicher Arbeit.

*Vollständigkeit:* Eine vollständige Definition verknüpft Definiendum und Definiens in einem oder mehreren Aussagesätzen. Das Definiendum ist dabei zwingend zu beschreiben durch die Nennung des „Genus Proximum“ sowie der „Differentia Specifica“. Ersterer führt das zu definierende Phänomen auf einen bereits bekannten Begriff zurück. Letztere nennt den artbildenden Unterschied. Beispiel: „Logistik“ kann definiert werden als „Teilgebiet der Be-

<sup>21</sup> Es ist ohnedies unmöglich mit einer Definition zu „beginnen“, da stets schon bekannte (Grund-) Begriffe vorliegen müssen.

triebswirtschaftslehre“ (Genus Proximum), „das sich auseinandersetzt mit Transport-, Umschlag- und Lagerprozessen im Realgüterbereich.“ (Differentia Specifica).

*Professionalität:* Als Mitglied der „Scientific Community“ der Betriebswirtschaftslehre bzw. im weiteren Sinne der Ökonomie wird von Ihnen erwartet, mit den einschlägigen Begriffen und Konzepten, die letztlich (unter anderem) das Ergebnis geleiteter Definitionsarbeit sind, umgehen zu können. Sie sollten diese Begriffe daher auch in Ihrer Arbeit verwenden.

*Kumulativität:* Auch für Definitionen gilt, daß Sie in der Pflicht sind, zunächst einmal die Landschaft existierender Definitionen zur Kenntnis zu nehmen. Nur in dem seltenen Fall, in dem Sie entweder überhaupt keine oder keine passende Definition finden, sollten Sie Begriffe neu definieren. Als Leser wissenschaftlicher Literatur wird Ihnen die Unübersichtlichkeit der Konzepte und Begriffe in vielen Bereichen negativ auffallen. Tragen Sie zu dieser Unübersichtlichkeit bitte nichts bei, indem Sie ohne zwingenden Grund eigene Definitionen erzeugen.

*Situativität:* Definitiorik bedeutet daher selten die Einführung neuer Begriffe, sondern häufiger die Festlegung spezieller Bedeutungen als Ausgangspunkt wissenschaftlicher Arbeit. Es gibt keine per se „wahre“ oder „falsche“ Definition, der Unterschied liegt vielmehr in der Adäquanz. Definieren Sie daher zweckorientiert – für die Zwecke Ihrer Arbeit. Nachdem Realdefinitionen Wesensdefinitionen sind, aus verständlichen Gründen aber leider unterschiedliche Vorstellungen über das Wesentliche einer Sache existieren (Was ist das Wesentliche eines Unternehmens?), ist die Auswahl einer Definition für die wissenschaftliche Arbeit durchaus von Bedeutung. Was soll zum Beispiel „Controlling“ in Ihrer Arbeit bedeuten? Wenn es in der Literatur unterschiedliche Definitionen gibt (und dies ist fast immer der Fall), begründen Sie Ihre Auswahl und zeigen Sie auch auf, wie andere Forscher einen Begriff definieren und warum deren Definitionen für Ihre Arbeit möglicherweise nicht hilfreich sind. Beachten Sie aber noch einmal, daß „Ihre“ Definition im Normalfall nicht eine neue, von Ihnen kreierte, sondern lediglich eine existierende, nun aber von Ihnen favorisierte Definition ist. Zu definieren ist daher zwar keine wissenschaftliche Leistung per se – dennoch aber eine notwendige begriffliche Präzisierung im Zuge der Bearbeitung Ihres Themas.

*Konsistenz:* Nehmen Sie die von Ihnen gewählte Definition ernst und argumentieren Sie dementsprechend. Vermeiden Sie es, im Zuge Ihrer Arbeit eine zuvor gewählte Definition umzustoßen und einen bestimmten Begriff fortan anders zu verwenden.

## 5.4. Sprache und Ausdruck

Als Schreibsprachen sind Deutsch und Englisch zugelassen. In jedem Fall sollten Sie auf die sprachliche Ausarbeitung Ihres Textes größten Wert legen. Dabei geht es weniger um Stilübungen als vielmehr um Klarheit und Präzision der Sprache: unklare Formulierungen deuten auf unscharfe Gedanken hin!

Darüber hinaus ist eine wissenschaftliche Arbeit in sachlichem Ton und wissenschaftlichem Ernst zu verfassen. Umgangssprachliche Formulierungen, Phrasen und Platitüden verbieten sich. Die Verfasserperspektive ist allein durch die Argumentation klarzulegen, nicht aber durch das unbegründete Vertreten von Meinungen. Das direkte „ich“ ist daher ebenso zu vermeiden wie das unspezifische „man“.

Grundsatz	Unglücklich gelöst
Argumentieren Sie präzise!	<p>„..., ist man nun zunehmend auf eine ganzheitliche Behandlung von Logistiknetzwerken eingegangen.“            Kritik: Wer ist „man“? Belegen Sie die These mit einer Quelle oder qualifizieren Sie dies als Ihre logische Schlußfolgerung.</p> <p>„Je näher ein Unternehmen am Kunden liegt, desto eher können auch dessen Bedürfnisse befriedigt werden.“            Kritik: Wie kann ein Unternehmen nahe am Kunden „liegen“?</p>
Vermeiden Sie Allgemeinplätze! <sup>22</sup>	<p>„Unternehmen sind mit Konkurrenten aus der ganzen Welt konfrontiert, und der Faktor Zeit entscheidet vermehrt über den Geschäftserfolg.“            Kritik: Was ist der „Faktor Zeit“? Sind tatsächliche alle Unternehmen mit Konkurrenten aus der ganzen Welt konfrontiert? Diese Aussagen sind in der vorgetragenen Form nicht haltbar und nicht präzise genug! Sie werden die Argumentation auch nicht vorantreiben können.</p> <p>„Um Unternehmen Zugang zum Weltmarkt zu verschaffen, müssen die Firmen im neuen globalen Rhythmus agieren können.“            Kritik: Was ist der „neue globale Rhythmus“?</p>

Tabelle 2: Grundsätze für Sprache und Ausdruck

Im Hinblick auf Sprache und Stil bedenken sie bitte, daß Rechtschreib-, Grammatik und Formatierungsfehler, immer einen schlechten Eindruck hinterlassen. Lesen Sie Ihre Arbeit daher immer wieder. Um eine gewisse „Betriebsblindheit“ in diesem Zusammenhang zu vermeiden, sollten Sie Ihre Arbeit auch einmal ruhen lassen, bevor Sie sie final durchlesen und soweit möglich von mehreren Personen gegenlesen lassen. Sie werden sich wundern, wie

<sup>22</sup> Die Grenzen zu dem, was der amerikanische Philosoph *Harry G. Frankfurt* (2005) als „Bullshit“ bezeichnet hat, sind dabei häufig fließend.

viele Fehler Sie auf diese Weise noch in Ihrer Arbeit finden werden. Planen Sie hierfür unbedingt Zeit vor der Abgabe Ihrer Arbeit ein!

## **5.5. Durchgängige und zwingende Argumentation**

Legen Sie einen „roten Faden“ durch Ihre Arbeit. Begründen Sie diesen zu Beginn und halten Sie sich daran. Eine Seminar- oder Abschlußarbeit ist kein „Krimi“, bei dem erst auf der letzten Seite das Rätsel gelöst wird. Erklären Sie dem Leser die Frage und Ihre Antwort. Dies zu erreichen, ist schwierig. Als Hilfestellung bietet sich aber an: Durchdenken Sie während der Bearbeitung die gesamte Arbeit von Anfang bis zum Ende – bevor Sie ausformulieren. Schreiben Sie für jedes (Teil-) Kapitel explizit die jeweiligen Thesen auf. Was wollen Sie in diesem Kapitel sagen? Ist das relevant für die Frage? Ist die Reihenfolge sinnvoll? Können Sie die Thesen belegen?

Nennen Sie im ersten Kapitel („Problemstellung“) explizit Ihre Forschungsfrage! Sie sind bei deren Feinformulierung grundsätzlich frei, werden aber auch daran gemessen, ob Sie genau diese Frage beantwortet haben.

Vermeiden Sie Lehrbuchreproduktionen und Exkurse. Argumentieren Sie so knapp wie möglich, um Ihre Antwort auf die Forschungsfrage erstens klarzustellen und zweitens nachvollziehbar zu machen. Prüfen Sie für jeden Absatz: „Geht’s auch ohne?“ Streichen Sie alle Inhalte, die für die Beantwortung der Forschungsfrage nicht erforderlich sind.

## **5.6. Hürden bzw. Mindestanforderungen**

### ***5.6.1. Relevanz der Inhalte für die Forschungsfrage***

Eine häufige Ursache schwacher Seminar- und Abschlußarbeiten ist der Mangel an Relevanz der Inhalte in Bezug auf die Forschungsfrage. Wenn die Problemstellung nicht klar und nachvollziehbar geschildert und beantwortet wurde, hat die Arbeit das Ziel verfehlt. Um dies zu vermeiden, ist es ratsam, sich die „Story“ der Arbeit (Frage, einzelne Argumentationsschritte, Ergebnis) kontinuierlich vor Augen zu führen, im Gespräch mit den Betreuern und Kommilitonen zu testen und zu überdenken - falls erforderlich auch zu revidieren. Jenseits eines bestimmten Punktes hilft es auch nicht mehr, zusätzliche Literatur zu lesen. Sie müssen, sobald Sie sich einen Basisfundus an Literatur erarbeitet haben, diese Information auswerten, in Beziehung zu Ihrer Forschungsfrage setzen und problematisieren. Im Normalfall erzielen Sie im Fortgang Ihrer Arbeit am Thema einen Wissenszuwachs, so daß Sie sich Stück für

Stück in die Lage versetzen, die Frage besser zu beantworten. Daher ist es ebenfalls ratsam, die „perfekte“ schriftliche Ausarbeitung erst an das Ende der Bearbeitungszeit zu legen. Die Bereitschaft, perfekt ausgearbeiteten Text noch einmal zu hinterfragen ist üblicherweise gering.

### ***5.6.2. Umfang der Literaturarbeit***

Eine Seminar- oder Abschlußarbeit ist eine wissenschaftliche Arbeit und wird mit den dafür akzeptierten Kriterien beurteilt. Über den Umfang der Literaturrecherchen und Literaturdokumentation zur Erstellung der Arbeit kann nicht grundsätzlich befunden werden. Nachdem für eine sorgfältige und umfassende Bearbeitung eines Themas in der Regel aber auch ein umfassendes Literaturstudium erforderlich ist, sind beispielsweise Seminararbeiten, in denen ein Sachverhalt auf 15 Seiten diskutiert wird und dabei lediglich 4 bis 6 Quellen verwendet werden, tendenziell am unteren Ende der „Sorgfaltsskala“ anzusetzen. Das muß nicht zwingend bedeuten, daß solche Arbeiten als unzureichend beurteilt werden – aber die Wahrscheinlichkeit dafür steigt.

### ***5.6.3. Umfang des Reproduktionsanteils***

Sollten Sie im Zuge der Bearbeitung Ihres Themas zu der Einsicht kommen, daß Ihre Fragestellung komplett und umfassend allein durch Reproduktion existierender Literatur zu beantworten ist, kontaktieren Sie bitte Ihren Betreuer. In diesem Fall ist das Thema zu überarbeiten. In der Regel werden die Themen aber derart gewählt, daß Reproduktion und eigene intellektuelle Leistung in einem der verfügbaren Bearbeitungszeit angemessenen Verhältnis zueinander stehen. Daher ist es üblicherweise auch nicht ausreichend, ausschließlich zu reproduzieren und das Reproduzierte ohne Bezug zur Frage stehen zu lassen. Eine Abschlußarbeit muß noch kritischer beurteilt werden, wenn sich die Reproduktion zudem allein auf eine einzige oder auf wenige Quellen eines einzigen Autors stützt. In der Regel wird es aus didaktischen Gründen vermieden, Themen zu vergeben, zu denen derart wenige Literaturstücke existieren.

## 6. Weitere Literaturhinweise

Falls trotz der ausführlichen Erläuterungen noch Fragen bleiben, verweisen wir auf nachfolgende Auswahl der Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten. Als „Bestseller“ zu den formalen und technischen Aspekten des Schreibens einer wissenschaftlichen Arbeit gelten *Eco* (2010) und *Theisen* (2008). Dort sind neben Formalia auch – stellenweise schon etwas überholte – Hinweise zur Arbeitssystematik enthalten.

Wissenschaftstheoretische Grundlagen werden u. a. vermittelt bei *Seiffert* (2003), *Poser* (2001) sowie *Kamlah / Lorenzen* (1973). Nützliche und sehr lesenswerte Hinweise von Herausgebern und Gutachtern renommierter Fachzeitschriften zu den inhaltlichen Aspekten einer guten wissenschaftlichen Arbeit finden Sie z.B. in: *DiMaggio* (1995), *Lee* (1995), *Sutton* (1995), *Thomas / Tymon* (1982), *Weick* (1995) und *Whetten* (1989).

Sollten Sie sich darüber hinaus für Fragen des Schriftsatzes interessieren, sind *Tschichold* (1960) und *Forssmann / Wilberg* (2005) – allerdings deutlich über das hier relevante Feld hinausreichende – lesenswerte „Klassiker“.

## 7. Literatur

- Ballwieser, Wolfgang* (2010): Vergütung und Vergütungsbericht – emotional überschätzt?, URL: [www.rwp.bwl.uni-muenchen.de/aktuelles/verguetungsvortrag/verguetung\\_wb.pdf](http://www.rwp.bwl.uni-muenchen.de/aktuelles/verguetungsvortrag/verguetung_wb.pdf), (Stand: 01.09.2010, Abruf: 15.09.2010).
- Bohr, Kurt* (1967): Zur Produktionstheorie der Mehrproduktunternehmung – Traditionelle Theorie und Lineare sowie Nichtlineare Programmierung, Köln 1967.
- Bohr, Kurt* (1985): Betriebswirtschaftlicher Wertbegriff, in: Stöppler, S. (Hrsg.): Information und Produktion, Stuttgart 1985, S. 59-81.
- Bohr, Kurt* (1988): Zum Verhältnis von klassischer Investitions- und entscheidungsorientierter Kostenrechnung, in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 58. Jg., S. 1171-1180.
- DiMaggio, Paul J.* (1995): Comments on “What Theory is Not”, in: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 40, S. 391-397.
- Eco, Umberto* (2010): Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt, 13. Aufl.
- Forssmann, Friedrich / Wilberg, Hans Peter* (2005): Lesetypographie, 2. Aufl.
- Frankfurt, Harry G.* (2005): On Bullshit.
- Kamlah, Wilhelm / Lorenzen, Paul* (1973): Logische Propädeutik – Vorschule vernünftigen Redens.
- Knight, Frank H.* (1957): Risk, Uncertainty and Profit, 2nd. Ed.
- Küpper, Hans-Ulrich* (2005): Controlling, 4. Aufl.
- Lee, Allen* (1995): Reviewing a Manuscript for Publication, in: *Journal of Operations Management*, Vol. 13, S. 87-92.
- Merton, Robert K.* (1980): Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit.
- Modigliani, Franco / Miller, Merton H.* (1958): The Cost of Capital, Corporation Finance and the Theory of Investment, in: *The American Economic Review*, Vol. 48, S. 261-297.
- Obermaier, Robert* (2008): Die kapitalmarktorientierte Bestimmung des Basiszinssatzes für die Unternehmensbewertung: the Good, the Bad and the Ugly, in: *Finanz Betrieb*, 10. Jg., S. 493-507.
- Poser, Hans* (2001): Wissenschaftstheorie – Eine philosophische Einführung.
- Schmidt, Reinhardt. H. / Terberger, Eva* (1997): Grundzüge der Investitions- und Finanzierungstheorie, 4. Aufl.
- Schrader, Ulf / Hennig-Thurau, Thorsten* (2009): VHB-JOURQUAL2: Method, Results, and Implications of the German Academic Association for Business Research's Journal Ranking, in: *BuR - Business Research*, Vol. 2, S. 180-204.
- Seiffert, Helmut* (2003): Einführung in die Wissenschaftstheorie, Band 1, 13. Aufl.
- Sutton, Robert I. / Staw, Barry M.* (1995): What theory is not, in: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 40, S. 371-384.
- Theisen, Manuel R.* (2008): Wissenschaftliches Arbeiten: Technik-Methodik-Form, 14. Aufl.



Thomas, Kenneth W. / Tymon jr., Walter G. (1982): Necessary properties of relevant research: Lessons form recent Criticisms of the organizational sciences, in: *Academy of Management Review*, Vol. 7, S. 345-352.

Tschichold, Jan (1960): Erfreuliche Drucksachen durch gute Typografie.

Weick, Karl E. (1995): What Theory is Not, Theorizing Is, in: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 40, S. 385-390.

Whetten, David. A. (1989): What Constitutes a Theoretical Contribution?, in: *Academy of Management Review*, Vol. 14, S. 490-495.